



Mehdi Moradpour:

„türme des schweigens“

Juryspruch (für die Jury verfasst von **Martin Thomas Pesl**)

Mit „türme des schweigens“ legt der Autor Mehdi Moradpour ein kurzes Stück für vier sprechende und zwei weitere, stumme oder abwesende Personen vor, welches die Bezeichnung „Exildrama“ in jeder Hinsicht verdient. Die Familie, die er in einer gelinde gesagt komplizierten Situation zeigt, hat ihre Migration nach Europa schon hinter sich – sie ist nicht vordergründig Thema, sondern schwebt wie ein Damoklesschwert über dem Geschehen. Aktuell beschäftigt sich die Mutter mit ihrem bayerischen Liebhaber, einem Proktologen, während die beiden Töchter den im Koma liegenden Vater betreuen.

Wie kam es dazu? Wie gehen die Figuren mit einer ganz „normalen“, westlichen Katastrophe um? Moradpour geht dem Geschehenen in kurzen, sparsam betexteten Szenen sehr behutsam und keineswegs erschöpfend auf den Grund. Mit ebenso feinem Besteck behandelt der Autor die deutsche Sprache, die nicht seine Muttersprache ist, und lässt sie dadurch immer wieder frisch und neu wirken. Das biologisch-wissenschaftliche Interesse, das seine Figuren beiläufig erkennen lassen, teilt auch der Autor und wendet es auf deren jeweilige Sprechweisen an.

Wenn die Figuren Kosenamen füreinander ausprobieren, stottern oder ihren Dialekt zu vertuschen versuchen, lässt der Autor sie die Worte schälen wie exotische Früchte; so sprechen sie gleichzeitig künstlich und natürlich und entlarven ihre Sätze – fast wie einst Ödön von Horváth – als unbeholfene Sprechakte.

Für die Bühnenumsetzung seines Stückes lässt der Autor zahlreiche kleinere und größere Freiräume. Mehdi Moradpour hat mit „türme des schweigens“ ein feines, fragiles Dramenjuwel geschaffen, welches zeigt, dass Unfreiheit und Flucht Erfahrungen sind, die als tiefe emotionale Einschreibung selbst auf wiedergewonnenem sicherem Terrain nicht die erhoffte Befriedung bringen, sondern sogar die intimsten Räume brüchig werden lassen.